

Steffen Höhne

NEUES ZU KAFKA. EIN ÜBERBLICK ÜBER AKTUELLE
STUDIEN ZUR BIOGRAFISCH-KONTEXTUELLEN
EINORDNUNG

Man könnte meinen, dass zu Franz Kafkas Person und Werk längst alles gesagt ist. Doch aktuelle Studien, die sich den geisteshistorischen und kontextuellen Determinanten seines Werks und seiner Person zuwenden, beweisen durchaus das Gegenteil. Bedenkt man, dass Kafkas Erzählen auf „Deutungsnotwendigkeiten“ angelegt ist, die eine „Überschreitung des Dargestellten [...] auf eine höhere (oder tiefere) Bedeutung hin“¹ erfordern, überraschen die immer wieder neuen Perspektiven allerdings nicht.

Diesem Anspruch auf „Überschreitung“ haben sich insbesondere die verdienstvollen „Oxford Kafka Studies“² verschrieben, die neue Maßstäbe in der Kafka-Forschung setzen konnten. Dies gilt auch für den nun erschienenen dritten der Band der Reihe, „Kafka und die Religion in der Moderne“,³ gerade weil es sich dabei um ein auf den ersten Blick ausreichend er-, wenn nicht überforschtes Thema zu handeln scheint. Demgegenüber konstatieren die Herausgeber Manfred Engel und Ritchie Robertson eine unverkennbare Aktualität des Religiösen in postsäkularen Gesellschaften, die eben auch bisher ungestellte Fragen im Hinblick auf Kafkas Werk eröffnen.⁴ Deswegen gehe es darum, Kafkas Verhältnis zur Religion neu zu verorten. In drei Abteilungen nähern sich die Beiträge zunächst den Konzepten von Religion und literarischer Religiosität in der Moderne. Auf die durch Historismus und Relativismus hervorgerufene Krise der etablierten Religion in der Moderne folgte als der „wichtigste heterodoxe Ausweg“ bekanntlich „ein neuer Mystizismus“, verstanden als Versuch, „Religion auf ganz individuelle und nur schwer kommunizierbare persönliche Erfahrungen zu gründen“ (S. 9). Ein Ausweg, der sich eben auch in „quasi- oder para-religiösen epiphanischen Erfahrungen“ äußerte, „in denen konventionalisierte Modi von Wahrnehmen und Denken durchbrochen“ wurden (S. 9), was sich unschwer auf einzelne Texte Kafkas übertragen lässt.

Die zweite Sektion behandelt Formen heterodoxer Religion speziell in der jüdischen Moderne. So analysiert Ritchie Robertson die Beziehungen von Kafkas

¹ Engel, Manfred: Religion als symbolische Form. Vorüberlegungen zu einer Poetik des „Religiösen“ in Kafkas Werk. In: *Ders./Robertson, Ritchie* (Hgg.): Kafka und die Religion in der Moderne. Kafka, Religion and Modernity. Würzburg 2014, 191-206, hier 199.

² *Dies.* (Hgg.): Kafka und die kleine Prosa der Moderne/Kafka and Short Modernist Prose. Würzburg 2010 (Oxford Kafka Studies 1). – *Dies.* (Hgg.): Kafka, Prag und der Erste Weltkrieg. Kafka, Prague and the First World War. Würzburg 2012 (Oxford Kafka Studies 2).

³ *Dies.*: Kafka und die Religion in der Moderne (vgl. Anm. 1).

⁴ *Ebenda* 7-16.

„Schloss“ zu den dichotomen Konzepten aus Brods „Heidentum, Judentum, Christentum“⁵ wie edles und unedles Unglück bzw. Selbsterlösung und Welterlösung. Untersucht werden ferner Scholems gnostisch geprägter Blick auf Kafka⁶ und Kafkas Figuren des Religiösen sowie deren Aufnahme durch Theodor W. Adorno, Walter Benjamin, Gershom Scholem und Giorgio Agamben.⁷ Brod verwendete, dies wird von Daniel Weidner überzeugend herausgearbeitet, die Kategorie der Heiligkeit, von der aus er Kafkas Leben und Schaffen analysiert. Propagiert werden praktisch-positive und politische Momente von Kafka gegen unterstellte pathologisch-existenzialistische Deutungen, womit sich Brod die Möglichkeit einer Integration Kafkas in das zionistische Konzept eröffnete (S. 162) – eine Deutung ähnlich wie auch bei Hans-Joachim Schoeps mit spezifisch theologischen Kategorien. Weidner folgt vor allem den Gegenpositionen bei Adorno (Konzept der inversen Theologie), Scholem (Konzept der Reduktion) und Benjamin (Konzept der Figuration und Gestik) und somit Lektüreversionen, nach denen Kafka nicht nur paradigmatisch für die Moderne stehe, sondern die in ihm einen „Schlüssel zur Reflexion über Begriffe wie ‚Messaianismus‘“ erkennen. In diesem Kontext weist Weidner zu Recht darauf hin, dass die Beziehung Kafkas zur Religion bisher eher kontextualisiert (Frage nach dem Judentum) und in Kategorien der Identität als denen des Glaubens erörtert wurde. Kafkas „eigene religiöse Überlegungen“, so etwa in „den Zürauer Aphorismen“, traten dabei in den Hintergrund (S. 156).

Die dritte Sektion, die der Herausgeber Manfred Engel mit einem Beitrag zum Konzept der symbolischen Form eröffnet,⁸ gilt den Elementen des Religiösen in Kafkas Werk. Engel bettet seine Überlegungen zu Kafkas Religiosität in den Kontext der Moderne ein, die sich aus vier Elementen zusammensetze: einem Konzept der „Rechtfertigung“, einem symbolischen Weltbild, der Orientierung auf ein als absolut gesetztes Ziel sowie historischen Hybridwelten (S. 192). Es gehe daher in Kafkas Werk um eine Konkretisierung des Religiösen innerhalb der Moderne, die „heterodox, funktional selektiv und historisch hybrid“ sei (S. 194). Demnach sei Kafkas ethischer Rigorismus ohne einen „religiösen – das heißt: ‚absoluten‘ – Grund“ nicht denkbar (S. 197). Sein Fazit:

Die Aufgabe der „Rechtfertigung“ entwertet die empirische Seite von Welt und Leben zu bloßen Signifikanten für die eigentlichen Werte der „symbolischen Ordnungen“ und benötigt ein „absolutes“ Ziel, das sich historischen Relativierungen entzieht. (S. 204)

Ähnlich fundiert setzt sich Peter André Alt mit „Kafkas Reflexionen über den Komplex des Bösen, am Beispiel der Zürauer ‚Aphorismen‘“ auseinander (S. 227-242), in denen er Kafkas dreifache, epistemologisch-psychologische, metaphysische

⁵ Brod, Max: Heidentum, Christentum, Judentum: Ein Bekenntnisbuch. 2 Bd. München 1921.

⁶ Corngold, Stanley: Scholem's Gnostically Minded View of Kafka. In: Engel/Robertson: Kafka und die Religion in der Moderne 135-153 (vgl. Anm. 1).

⁷ Weidner, Daniel: „Nicht der Offenbarung“, „inverse“ und „unanständige Theologie“. Kafkaeske Figuren des Religiösen bei Adorno, Benjamin, Scholem und Agamben. In: *Ebenda* 155-175.

⁸ Engel, Manfred: Religion als symbolische Form: Vorüberlegungen zu einer Poetik des Religiösen in Kafkas Werk. In: *Ebenda* 191-205.

und kunstphilosophische Reflexion des Bösen untersucht. Kafka, der mit dialektischen Denkmustern operiere, in dem „sich die Kategorien ineinander spiegeln und ihre wechselseitige Konditionierung offenbaren“, habe ein völlig neues, nur scheinbar dialektisch strukturiertes „Grundmuster der Argumentation“ entwickelt (S. 240). Dem Fazit der Herausgeber, „dass Kafkas Dichtungen vom Hineinwirken ‚alter‘ und fremd gewordener symbolischer Ordnungen in die Moderne zeugen“ (S. 15), lässt sich nach der Lektüre auch der weiteren Beiträge nur zustimmen.

Das zweite hier vorzustellende Buch, Gerhard Neumanns „Kafka-Lektüren“, stellt die Bilanz der umfangreichen Forschungsarbeit einer der wichtigsten Kafka-Forscher dar. Neumann wurde, wie im Vorwort vermerkt, maßgeblich von Heinz Politzers „Franz Kafka. Parable and Paradox“⁹ aus dem Jahr 1962 inspiriert.¹⁰ Ausgangspunkt der „Lektüren“ aus vierzig Jahren Beschäftigung mit Kafka – einer kongenialen Verbindung aus Interpretation und Edition – sind die Semiotik von Roland Barthes sowie die Editionstätigkeit an der kritischen Kafka-Ausgabe mit der damit verbundenen „Andacht zum Manuskript“. Die Auseinandersetzung mit Kafkas Werk, angefangen von „Umkehrung und Ablenkung: Franz Kafkas ‚gleitendes Paradox‘“ von 1968 (S. 355-401) bis hin zu „Inszenierung des Anfangs. Zum Problem der sozialen Karriere in Franz Kafkas ‚Prozess‘-Roman“ (S. 24-37) und „Die Pawlatsche. Kafkas Trauma“ (S. 38-51) aus dem Jahr 2011, ist dabei von beeindruckender Kohärenz.

Gegliedert ist der fast 600 Seiten starke Band in fünf Sektionen, von denen die erste unter dem Leitthema „Leben“ steht. Neumann charakterisiert Kafkas Werk als „Katalysator kultureller Selbsterfahrung und Selbststilisierung zugleich“ (S. 3), da in seinen Geschichten der „Untergang einer Welt“ geschildert werde, das „Verlöschen und Verschwinden des Menschlichen“ (S. 4). Kafkas Kunst habe „ihre Wurzeln im 19. Jahrhundert“ (S. 8). Folgerichtig ist Kafkas poetologischer Weg ein Weg der „Entfremdung und der Verschiebung“ (S. 9), seine Erzählungen stellen „Geschichten von der Geburt“ dar, sie sind „Beziehungsgeschichten“ (S. 16), „Verwandlungsgeschichten“ und Geschichten des „Verschwindens“ (S. 17), in denen eine „Identitäts-Aporie des neuzeitlichen Subjekts“ erkennbar wird (S. 19). So handeln Kafkas Romane beispielsweise von doppelten Karrieren im sozialen Umfeld – Berufs- und Liebeskarrieren (S. 26) –, wobei sich als ein „tragendes Strukturmuster [...] künftigen Schreibens“ die „Externalisierung des Außenseiters“ (S. 41) herauskristallisiert. Mit dem Konzept der Außenseiterfigur, so Neumann, rückte Kafka den Wandel der Künstlergestalt in der Moderne „vom einzelgängerischen Genie über den in einer Künstlerelite herausgehobenen Außenseiter bis hin zum Jedermann des bürokratischen Zeitalters, dem generellen Typus des Entfremdeten“ (S. 50) ins Zentrum.

Die zweite Sektion versammelt die editionstheoretischen Aufsätze Neumanns mit ihren hermeneutischen Folgerungen, wobei die editorische Praxis zum Anlass des Nachdenkens über textkritische Ausgaben wird, bei denen Ich-Instanz und Autor-

⁹ Politzer, Heinz: Franz Kafka. Parable and Paradox. Ithaca/NY 1962. – Deutsche Ausgabe: Franz Kafka. Der Künstler. Frankfurt am Main 1965.

¹⁰ Neumann, Gerhard: Kafka-Lektüren. Berlin, New York 2013.

Name in Konflikt treten (S. 95) und sich der Entwurf einer neuen Sprache zwischen Lebenswelt und Poesie abzeichnet (S. 139, 141).

Die darauf folgende Sektion belegt Neumanns Interesse an kulturwissenschaftlichen Themenstellungen, an „Fragen des Rituals, der Genealogie, der Fetischisierung, der Nahrungsaufnahme, der Abgrenzung des Menschen vom Tier, des Schmerzes in der Kultur“ (S. VII). Dies gelingt beispielsweise überzeugend in der Analyse von Kafkas „Bildungsroman“ „Der Verschollene“, der zwischen Ritualisierung und Theatralisierung oszilliert. Neumann bezeichnet ihn als Roman, der das ethnologische Thema der first-contact-Situation gestaltet, den Weg des Neulings in die fremde Welt und dessen Versuche aufnehme, das fremde Andere zu erkennen (S. 172). Bei Kafka liege ein literarischer Realismus zugrunde, der das Wirkliche „nicht in den dargestellten Objekten und Personen, sondern in deren problematischer Konstruktion durch die Rede einer Gesellschaft zu beobachten beginnt“ (S. 183).

Kulturhistorisch verortet wird auch das Thema Verwandlung. Bei Ovid handelte es sich um eine innerweltliche Metamorphose, „angetrieben durch Impulse der Flucht, der Rettung, der Bestrafung“ (S. 245), im Christentum erfolgte die Verwandlung im eucharistischen Prozess zwischen irdischer Zeit und letztem Gericht auf „der kippenden Grenze zwischen Diesseits und Jenseits“ (S. 245). Kafka dagegen schildert „eine Mutation ohne Antrieb, einen Schock ohne Aura“ und damit eine „finale Orientierungslosigkeit“ (S. 246).

Die vierte Sektion bildet das Zentrum des Bandes. Sie versammelt Beiträge zum Thema Kunst bei Kafka, in denen es unter anderem um Beziehungen der Literatur zur Mythologie, zur Musik und zur Architektur geht. Neumann konstatiert bei Kafka einen Verzicht auf Autorschaft und Werkidee (S. 413). Kunst erscheint als doppelte Unmöglichkeit: „eigene Standfestigkeit in der Welt zu gewinnen“ und eine „Beziehung zum anderen Menschen aufzubauen“ (S. 419). Kafkas Parabeln handeln eben „vom Schwinden des Subjekts und seiner schöpferischen Fähigkeit, vom Zerbröckeln und Zerfallen des Werkcharakters der Texte und dem Verlöschen ihrer Wirksamkeit“ (S. 420). In letzter Konsequenz geht es bei ihnen um das Scheitern der Kommunikation. Kafkas Poetologie des Aufbruchs zeigt, so Neumann, „das Subjekt in seinen Versuchen, sich der Welt in ihrer räumlichen wie ihrer sozialen Dimension zu vergewissern“ (S. 420). Vor diesem Hintergrund erhält die Architektur, die das ungeordnete Leben strukturiert, eine besondere Relevanz. Es ist bei Kafka eine Architektur, durch die Gesellschaft erfahren und organisiert wird (demonstriert an „Ein Altes Blatt“), sowie eine Architektur, durch die „das Subjekt in seiner Eigentümlichkeit konstruiert werden soll“ (S. 484). Die architektonische Struktur, die den Raum des Erzählens bildet, erscheint im Werk mal vertikal („Turmbau von Babel“), mal horizontal („Der Bau“), wobei beide Funktionen ad absurdum geführt werden. Kafka gehe es um die bauliche Gestaltung von Gemeinschaft („Ein altes Blatt“, „Beim Bau der chinesischen Mauer“), um „Herstellung von Individualität durch Zuordnung von Räumen“ (S. 500; „Urteil“, „Der Bau“), letztlich um eine Baukunst als „Dispositiv im narrativen Raum“ (S. 501).

Der letzte Abschnitt richtet den Fokus schließlich auf Kafkas Auseinandersetzung unter anderem mit Verkehrsmitteln und technischen wie elektronischen Übertra-

gungsmedien. Die vielfältigen Anregungen, welche die brillanten Beiträge bieten, lassen sich in einem kurzen Literaturbericht nicht alle erfassen, geschweige denn auf einen Nenner bringen. Allemal verdeutlichen sie die Relevanz einer kultur- und medientheoretisch fundierten Hermeneutik. Damit sei auch dem Wunsch auf eine Publikation weiterer, in den „Kafka-Lektüren“ nicht abgedruckter Aufsätze von Gerhard Neumann Ausdruck verliehen.

Neben den beiden Sammelbänden seien an dieser Stelle zwei neue Monografien vorgestellt. Eine davon gilt dem Thema „Kafka im Comic“.¹¹ Am Beispiel der „Verwandlungssequenz“ aus Robert Crumbs und David Zane Mairowitz‘ „Kafka kurz und knapp“ setzt sich Christoph Hohlbaum zunächst allgemein mit den Darstellungsmöglichkeiten von Comics auseinander. Er bezeichnet den Comic als eigenständiges Medium, das sich durch die Hybridisierung von Schrift und Bildzeichen zu visuellen Zeichen konstitutiv von anderen Übermittlungskanälen unterscheidet und in Medienverwandtschaft zu Film, Fotografie, Theater und der Malerei stehe. Damit besitze der Comic das Potential zur Primär- und Sekundärliteratur zugleich. Mit dieser Feststellung zielt Hohlbaum nicht auf eine Aufwertung des Comics als Gattung, vielmehr geht es ihm um die Rekonstruktion eines kulturellen Phänomens, in dem sich Prätext und Comictext wechselseitig beeinflussen, visualisiert der Comic doch mentale Bilder, die beim Rezeptionsprozess entstehen und die wiederum auf die Rezeption zurückwirken. Auf diese Weise gelingt ein inspirativer Blick in das relativ junge Feld der Intermedialitätsforschung, die neue Perspektiven auf den ubiquitären Kafka-Diskurs ermöglicht.

Bernd Neumann geht es in „Franz Kafka und der Große Krieg“¹² laut Selbstankündigung um eine Rückbindung von Texten Kafkas an ihre „kulturhistorischen Kontexte“. Wie verlief „Schreiben als Prozeß und als (nächtlicher) Erregungsakt bei Kafka“ (S. 13)? Neumann beruft sich auf eine „Abfolgekette bestimmter, prominenter, oft diskutierter Schlüsselereignisse aus Vorkrieg und Weltkrieg“, aus denen sich, so die These, „Cluster sozialer Energie“ ergäben, die sich „in Kafkas Texten wiederfinden“ (S. 15). Diese konnten somit „als ‚Fallstudien‘ über gesellschaftliche Ausschlußerscheinungen und sozial-psychische Deklassierungen gelesen werden“ (S. 31). Nun ist ein solcher Ansatz nicht ganz so neu wie suggeriert, zumal auch Neumann selbst Vorarbeiten vorgelegt hat, die in diese Richtung gehen. Allerdings erfordert eine kulturgeschichtliche bzw. -wissenschaftliche Einordnung fundierte Kontext- und Theoriekenntnisse. So lässt allein schon die selektive kulturgeschichtliche Literaturbasis im Hinblick auf eine gesellschaftlich-kulturelle Einordnung von Kafkas Werk zumindest Skepsis aufkommen, beschränkt sie sich bei Neumann für die Zeit vor 1914 doch weitgehend auf Philipp Bloms Studie „Der taumelnde Kontinent“¹³ sowie auf einschlägige Kapitel aus dem schon in die Jahre gekommenen Binderschen Handbuch.¹⁴ Auf dieser lückenhaften Grundlage erfolgen dann verall-

¹¹ Hohlbaum, Christopher: Kafka im Comic. Würzburg 2015.

¹² Neumann, Bernd: Franz Kafka und der Große Krieg. Eine kulturhistorische Chronik seines Schreibens. Würzburg 2014.

¹³ Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent: Europa 1900-1914. Bonn 2014.

¹⁴ Binder, Hartmut (Hg.): Kafka-Handbuch in zwei Bänden. Bd. 1: Der Mensch und seine Zeit. Bd. 2: Das Werk und seine Wirkung. Stuttgart 1979.

gemeinernde Zuschreibungen, die „Nationalismus, Neurasthenie, verunsicherte Männlichkeit und aufkommende Rassenlehre“ (S. 116) als Signaturen der Zeit und somit auch für Kafka bestimmend identifizieren!

Selbstverständlich blieben die diversen „kultur- und politikhistorischen Fakten“ für Kafkas Schreiben nicht folgenlos (S. 66), allerdings fehlen eben die schlüssigen Nachweise, die geforderte „dichte Beschreibung“ (S. 72) wird an keiner Stelle umgesetzt. Natürlich lassen sich „Bohemia“ und „Prager Tagblatt“ als „Relaisstellen“ verstehen, die das „Schreiben Kafkas mit den ‚sozialen Energien‘ seiner Zeit verbanden“ (S. 117), was aber ist mit Periodika wie den „Národní listy“ (seit 1861), den „Pražské noviny“ oder dem „Světozor“ (seit 1867)? Spielen diese als Relaisstellen keine Rolle? Die These von Kafka als originärem Panikschriftsteller, der unmittelbar auf die Zeitumstände reagiere und diese literarisch verarbeite, verbleibt argumentativ im Vagen. So werden die konstatierten intensiven Schreibphasen von 1912 und 1914, die, „mit schon verblüffender Direktheit, jeweils auch von der Aktualität politisch-gesellschaftlicher Großereignisse“ abhängen (S. 207), mit Pauschalbehauptungen gestützt:

Kafkas private Verhältnisse gestalteten sich also vergleichbar undurchsichtig und konflikt-schwanger, wie sie andererseits auf der weltpolitischen Bühne ausschauten. „Schlafwandler“ allerorten, zwar ohne den Willen zum wirklichen Konflikt, doch diesen riskierend. Das galt im Sommer 1914 für die Beziehungen zwischen den Bauern in Berlin und den Kafkas in Prag ebenso, wie für die Diplomatie zwischen Paris, Berlin, St. Petersburg und Wien. (S. 211)

So weit, so vage! Doch es kommt noch besser: „Er [Kafka] stand im Berliner Sommer von 1914 so vor seiner privaten Katastrophe, wie wenig später dann der ganze Kontinent vor dem Weltkriegsausbruch“ (S. 213). Völlige Fehldeutungen liegen dann vor, wenn selbst historische Fakten ausgeblendet werden: Zum Tagebucheintrag vom 30. November 1914 mit dem Hinweis Kafkas auf den Krieg, der Alltag geworden sei, vermerkt der Interpret, die Gefahr, die von Russland ausgehe, schwinde aufgrund der Erfolge Hindenburgs (S. 232). Das ist eine höchst abenteuerliche Behauptung, denkt man an die Niederlagen der Habsburgermonarchie in Galizien und die unmittelbare Bedrohung Schlesiens und Nordmährens. Dieser setzte erst die Durchbruchsschlacht bei Gorlice-Tarnów Anfang Mai 1915 ein (vorläufiges) Ende.

Ärgerlich sind bei Neumann zudem die immer wieder als real insinuierten Spekulationen, wenn etwa ein Hinweis auf die Annahme, Grete Bloch, die Freundin Felices, sei von Kafka schwanger, erfolgt (S. 216), um dann einige Zeilen weiter aus der Vermutung gleich eine Tatsache zu machen: „Grete Bloch, seit mehreren Monaten von Kafka schwanger“ (S. 216). Schade, dass der Verfasser das Niveau seiner Studie „Franz Kafka. Aporien der Assimilation“¹⁵ nicht annähernd zu halten wusste.

Auf einen gemeinsamen Nenner lassen sich die hier vorgestellten Arbeiten nicht so leicht bringen. Doch verdeutlichen sie, dass sich über kultur- und medienwissenschaftliche Zugänge, bei denen es immer auch um die Deutung des Verhältnisses von Prätext und Text, von Paratext und Kontext geht, durchaus neue Erkenntnisse zu Kafkas Werk finden lassen.

¹⁵ Neumann, Bernd: Franz Kafka: Aporien der Assimilation: Eine Rekonstruktion seines Romanwerks. Paderborn, München 2007.